

Uruguay: Montevideo - Die Millionenstadt, die kein Trinkwasser mehr hat - WELT

*

Die Millionenstadt, die kein Trinkwasser mehr hat

Artikel von Tobias Käufer • Gestern um 10:13

Gratis-Wasserflaschen für schwangere Frauen, Warnungen vor giftigen Dämpfen unter der Dusche und ein Kardinal, der Gott um Regen anfleht: In Montevideo, der Hauptstadt Uruguays, spielen sich dramatische Szenen ab. Die Stadt zeigt, was passiert, wenn das Trinkwasser knapp wird.



Die Wasserreserven des San-Severino-Staudamms sind stark geschrumpft Getty Images/Ernesto Ryan© Bereitgestellt von WELT

In vielen Haushalten in Uruguays Hauptstadt Montevideo erklingt derzeit ein beängstigendes Röcheln, wenn der Wasserhahn aufgedreht wird. Wasser und Luft kämpfen in der Leitung. Es dauert einige Zeit, bis sich der Wasserfluss stabilisiert hat und das flüssige Nass sich durchsetzt. Noch. Denn Wasser ist in der Millionenstadt so knapp wie seit mehr als hundert Jahren nicht mehr.

Die Metropolregion erlebe derzeit die größte Dürre der letzten 115 Jahre, sagt [Nestor Santayana](#), Direktor für Meteorologie und Klima des uruguayischen Forschungsinstituts Inumet. „Dies ist eine historische Situation, mit der wir konfrontiert sind.“ Der Erzbischof von Montevideo, Kardinal Daniel Sturla, lässt seine Priester am Ende ihrer Gottesdienste seit Wochen um Niederschlag flehen. „Wir bitten dich, gib uns den Regen, den wir brauchen“, schallt es gen Himmel.

Die anhaltende Trockenheit hat die Süßwasserreserven des San-Severino-Staudamms, der wichtigsten Trinkwasserquelle für die Hauptstadt, auf kümmerliche vier Prozent sinken lassen. Luftbilder zeigen das dramatische Ausmaß: Wo einst Millionen Liter Wasser aufgestaut waren, ist nur noch ein dünnes

Rinnsal zu sehen. Jeden Tag könnte die Trinkwasserversorgung der Stadt vollständig zusammenbrechen. Inzwischen hat die Regierung der Notstand ausgerufen.



null OpenStreetMap, Infografik WELT© Bereitgestellt von WELT

Im „Fresh Market“ gleich neben dem Präsidentialamt am Unabhängigkeitsplatz hat sich eine lange Schlange gebildet. Vor ein paar Tagen hat die Regierung die Umsatzsteuer auf Flaschenwasser erlassen. Besonders begehrt sind die Sechs-Liter-Kanister.



Die begehrtesten Produkte derzeit in Montevideo: Sechs-Liter-Trinkwasser-Flaschen Tobias Käufer© Bereitgestellt von WELT

Das Vertrauen in das Wasser aus der Leitung ist dahin, „Wir haben das noch nie erlebt, wir hatten noch nie Probleme. Das Wasser kam aus der Leitung und das war’s. Doch nun bekommen die Menschen Angst“, sagt Maria Rodriguez. Sie lebt im Viertel Barrio Sur in Hafennähe, wo sich die Nachbarn zu einer spontanen Bürgerversammlung „zur Verteidigung des Wassers“ zusammengefunden haben. Doch mehr als diskutieren und sich gegenseitig mit Wasserflaschen aushelfen, können sie derzeit nicht tun.



Das Viertel „Barrio Sur“ trifft sich zu einer Bürgerversammlung – es geht um das Wasser Tobias Käufer© Bereitgestellt von WELT

Die Menschen in Montevideo treibt nicht nur die Angst um, dass das Wasser endgültig versiegen könnte, sondern auch, dass das, was noch aus der Leitung kommt, giftig ist. Inzwischen wird das Wasser aus den Süßwasserreserven des Staudamms mit Wasser des großen Flusses Rio de la Plata vermischt, an dessen Ufer Montevideo und auf der anderen Seite die argentinische Hauptstadt Buenos Aires liegen.

Diese Mischung lässt Natrium-, Chlorid- und Trihalogenmethananteile im Trinkwasser über die zulässigen Grenzwerte steigen. Zuletzt warnten die Behörden, sich zu lange unter der Dusche aufzuhalten – nicht nur wegen des Wasserverbrauchs, sondern auch wegen der allzu salzigen Dämpfe.

Bürgermeisterin Carolina Cosse ließ bereits kostenfrei Wasserflaschen an schwangere Frauen verteilen, um ihre Gesundheit und die der ungeborenen Kinder zu schützen. Es gebe „Hinweise auf einen Zusammenhang mit zwei Bereichen von Missbildungen“, so die Bürgermeisterin, „dem Gesicht und dem Herz-Kreislauf-System“ Das Gesundheitsministerium dementiert das allerdings.

Einwohner klagen über Übelkeit

Einwohner von Montevideo berichteten jedoch von Übelkeit, nachdem sie sich mit Wasser aus der Leitung einen Tee gekocht hatten. Autowaschanlagen erklärten, kein Wasser des in die Kritik geratenen staatlichen Wasserversorgers OSE mehr zu verwenden, sondern Brauchwasser – aus Angst, das Salz könnte den Lack angreifen.



Eine Autowaschanlage in Montevideo verzichtet auf das Wasser des Versorgers OSE Tobias Käufer© Bereitgestellt von WELT

Die Zeit der gegenseitigen Schuldzuweisungen hat längst begonnen. Uruguays Vizeumweltminister [Gerardo Amarilla](#) von der konservativen „Partido Nacional“ macht für die Lage neben der historischen Dürre auch die Politik letzten Jahrzehnte verantwortlich. Die Situation sei sehr ernst, sagt der Politiker im Gespräch mit WELT. Seit 50 Jahren gebe es Berichte, „dass wir nach einer alternativen Quelle zum Fluss Santa Lucia suchen müssen“. Dieser Fluss speist im Wesentlichen das Trinkwasserreservat der Metropolregion.



Vizeumweltminister Gerardo Amarilla Presidencia© Bereitgestellt von WELT

Doch in den letzten 50 Jahren habe es keine Regierung, weder links noch rechts, geschafft, das Thema wirklich anzupacken, sagt der Vizeminister selbstkritisch. Dabei wäre eine Erhöhung der Süßwasserkapazität auch angesichts des sehr starken Bevölkerungswachstums in den letzten Jahren dringend notwendig gewesen.

Die Kritik der linken Opposition, das Kabinett von Präsident Luis Lacalle Pou habe beim Management der Krise versagt, kontert Amarilla: Die aktuelle Regierung habe das Thema seit Beginn ihrer Amtszeit im Jahr 2020 zur Priorität gemacht und ein Projekt vorangetrieben, das eine zusätzliche Wasserquelle ab 2024 oder 2025 zur Verfügung stelle.

Diese Aussicht hilft den Menschen derzeit jedoch kaum. Sie lauschen gebannt Uruguays Meteorologen, wollen von ihnen hören, wann es denn endlich wieder Regen gibt im Einzugsgebiet des San-Severino-

Damms. Doch im Moment können Experten wie Nestor Santayana nur damit dienen, die ungewöhnliche Trockenheit zu erklären. „Eine der Hauptursachen ist das seit drei Jahren anhaltende La-Niña-Phänomen“, sagt er.

Als „La Nina“ bezeichnen Wissenschaftler negative Anomalien unter -0,5 Grad Celsius an der Oberfläche des tropischen oder äquatorialen Pazifiks, das klimatologisch gesehen ein Wasserdefizit in der südlichen Region Südamerikas, einschließlich Uruguay, verursacht.

Aber das ist nicht die einzige Ursache: Es gäbe auch einen Einflussfaktor, der mit der natürlichen Variabilität der Atmosphäre zusammenhänge, sagt der Experte. „So haben wir beispielsweise im letzten Sommer gesehen, wie die Südatlantische Konvergenzzone (ZCAS) über Zentral- und Nordbrasilien sehr aktiv war. Das hat einen Effekt erzeugt, bei dem nördlich der ZCAS kontinuierliche Niederschläge auftreten, der die Luftfeuchtigkeit und die Niederschläge im Süden dieser Zone aber begrenzt.“

Die Konsequenz: Große Überschwemmungen in Brasilien mit Toten und vielen Obdachlosen, während in Uruguay und Argentinien der Frühling und Sommer mit einem deutlichen Regendefizit zu Ende gingen.

Vor allem die Landwirtschaft in Uruguay hatte schwer damit zu kämpfen, die Regierung reagierte mit einem Nothilfe-Programm für die Agrarbetriebe. Die aktuelle Trinkwasserkrise in Montevideo ist nun die zweite Folge der Trockenperiode. Und ihr Ende ist nicht absehbar.